

sie niemand belauschen oder stören, das mochten sie nicht leiden.

Da baute ein armer Mann ein Haus. Die Grundmauern standen noch nicht. Der liebe Mond scheint; da kommen die Heinzelmännchen aus ihrer Höhle, tief, tief in der Erde, ganz leise und lose, ganz sachte und emsig, immer einer nach dem andern, und es will gar nicht aufhören, so viele sind es. Und sie nehmen die Hämmer und Kellen und alles Handwerkszeug und arbeiten, daß es eine Lust ist.

Kommt des Morgens der Mann und seine Frau, spricht der Mann: „O sieh, Frau, das Haus ist fertig, nun können wir einziehen! Das haben die guten, lieben Heinzelmännchen getan!“ —

Da ist ein Schneider gewesen, der sagt zu seiner Frau: „Was soll das werden, morgen früh sollen die Kleider fertig sein, ich kann nicht mehr arbeiten, die Nadel fährt mir immer in den Goldfinger!“

„Was nicht geht, geht nicht“, spricht die Frau. „Geh zur Ruh!“

Die Männlein sind da vor Mitternacht,
am Morgen ist alles schön vollbracht!

Und so ergeht es mehrere Male. Der Schneider ist glücklich, die Schneiderin auch. Aber sie muß durchaus wissen, wie das zugeht. — „Wartet nur, ich will euch schon ertappen!“ sagte sie. Und sie streut einen ganzen Scheffel Erbsen in die Werkstube.

Da kamen die Heinzelmännchen still und emsig. Ach, das Unglück! Sie stürzen auf den Erbsen übereinander, sie stoßen sich die Näsen blutig, sie fallen sich die Ärmchen aus und sind froh, als sie wieder zur Tür hinaus sind. Sie sind aber auch niemals und zu keinem Menschen wieder gekommen.